

119.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Sonntag [Aachen, 5. August 1860].

. . . Beruhigen Sie sich also gänzlich, gute Gräfin. Es steht fest, daß ich hier geheilt werden werde. Höchstens die Zeitdauer ist fraglich. Übrigens habe ich heut früh beim Trinken — wo ich sonst immer die größten Schmerzen habe — weit geringere Schmerzen gehabt. Wenn das auch morgen anhält, so wäre es ein unleugbarer und bedeutender Anfang von Besserung.

Ich weiß noch kein Wort davon, daß Frau Duncker nach Ems soll, obgleich sie mir fast alle Tage schreibt. Es ist aber ganz möglich. Ich gerade riet ihr in Berlin, dies mit Levin zu arrangieren. Möglich nun, daß sie das versucht hat, aber mir noch nichts schreiben will, bis sie mit Franz die Sache ins reine gebracht.

Gestern fragte ich den Arzt, wie lange er denn glaube, daß ich in diesem verfluchten Nest hier würde aushalten müssen. Er wollte lange hierauf nicht antworten und sagte, das könne er gar nicht im voraus beurteilen . . . Jedenfalls seien Sie unbesorgt, ich werde nur ganz geheilt von hier weggehen. Ich will wieder gesund sein, und Sie wissen, wenn ich erst sage, ich will, so halte ich alles aus. Aber dieser Wille ist auch sehr natürlich motiviert. Denn, liebes Kind, ich habe Schmerzen gehabt, als würde ich von vier Pferden zerrissen. Hoffentlich kömmt das nicht wieder. Ich habe heute auch schon viel länger am Brunnen gehen können und mußte mich nicht immer setzen . . .

120.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Mittwoch früh [Aachen, 8. August 1860].

. . . In bezug auf gewisse und manche Menschen verhält es sich so, wie Sie sagen. Aber nichts heutzutage ist gemeingütig, nichts herrscht, nichts ist mehr allgemeine Ansicht. Dies ist eben das Sonderbare und Charakteristische der Zustände, in denen wir leben. Es gibt heutzutage nicht mehr, wie zu jeder andern Zeit, eine bestimmte Substanz von Gesinnungen, welche die ethische Welt beherrschen. Sondern es ist die bunteste Mosaik der allerverschiedenartigsten Welten und Gesinnungen, die gleichzeitig existiert und von denen jede von der andern um Jahrhunderte und länger absteht. So küßten hier vor kurzem noch vierzigtausend Pilger das Schweißtuch des Heilands, wie im

zehnten Jahrhundert. Daneben der Protestant, den das choquierte. Daneben die aufgeklärten Badegäste, die es wunderte. Daneben Spötter, die es verhöhnten. Daneben deutsche Atheisten. Jeder vom andern geistig um tausend Meilen entfernt, jeder seine Welt als die heutige Welt betrachtend. In dieser bunten Mosaik, in diesem Untergegangen-sein alles geistigen Einklangs ist wenigstens das Gute, daß kein Individuum mehr allein zu stehen braucht, daß es für jede Meinung Gesinnungsgenossen und Glaubensbrüder gibt, für jeden Standpunkt Teilnehmer, und daß es sich nur darum handelt, sich diese um sich zu sammeln; daß ferner jedes Individuum dann sich und seinen Standpunkt und Kreis als die berechtigte und wahrhaftige Welt und die andern als nur individuelle Unvernunft und als von sich in Bann und Acht getan (wenn zwei Standpunkte sich ausschließen, schließen sie sich gegenseitig aus) betrachten kann und dies auch dadurch nicht gehindert wird, daß vielleicht mehr Individuen ihm gegenüberstehen, zumal wenn er dafür Vernunft, Wissenschaft und die geschichtliche Bewegung für sich hat, da es das Zählen der Individuen in keiner Hinsicht macht. Die große Majorität der Bewohner der Welt sind — Buddhisten. Deswegen steht die Welt doch nicht mehr auf dem Standpunkt des Buddhismus. Die große Majorität der Einwohner von Deutschland sind — Katholiken. Deswegen steht Deutschland doch nicht mehr auf dem Standpunkt des Katholizismus usf. Das Zählen macht's also nicht. Und es kann also heutzutage jedes Individuum sagen — und sagt es auch tatsächlich — mein Standpunkt ist die Welt, und was draußen liegt, ist nur individuelle Unvernunft, von mir in Bann und Acht getan.

Und jeder wird, wie gesagt, heutzutage dafür Genossen finden, die bereit sind, auf diesem Boden mit ihm zu leben. Und daß unsere Genossen gerade die schlechtesten oder dümmsten sind, nun, das, denke ich, werden Sie selbst nicht behaupten. Immerhin ist noch in den paar Leuten, die wir in Berlin haben, soviel Geist und Bedeutung, wie auf der ganzen Wilhelmstraße zusammen genommen nicht.

Jene exklusive Kraft, von der Sie sprechen, hat heutzutage nichts, gar nichts mehr. Alles besteht nebeneinander im lächerlichsten Wirrwarr. Es stünde besser um die Welt, wenn sie noch etwas mehr von jener Kraft der Exklusion hätte, das, was ihr entgegengesetzt ist, nicht zu ertragen und zu negieren. Aber Sie sehen es im Größten wie im Kleinsten, wie heut alles nebeneinander Platz hat. Garibaldi mit Bluse und Kalabreser, bedeckten Hauptes vor dem Hochaltar stehend, und Erzbischöfe, ihn dabei hofierend. Garibaldi als regelmäßige Regierung, und die Heilige Allianz duldet das, und Napoleon rührt sich nicht. Alles hat heut nebeneinander Platz. Die heutige Welt ist ein großer bunter